

SARAH CHAKER, JAKOB SCHERMANN UND NIKOLAUS URBANEK (HG.) (2018). ANALYZING BLACK METAL. TRANSDISZIPLINÄRE ANNÄHERUNGEN AN EIN DÜSTERES PHÄNOMEN DER MUSIKKULTUR.

Rezension von Florian Hantschel

Wie Sarah Chaker in ihrer umfassenden Monographie über die Black- und Death-Metal-Szenen in Deutschland bereits bemerkte, blickte ein Großteil der akademischen Forschung bisher eher mit dem erhobenen Zeigefinger oder schlichtweg gefährlichem Halbwissen und Uninformiertheit auf diese Stile/ Genres/Spielarten des Metal?¹ Damit wurde in zweierlei Hinsicht ein negatives Bild in kulturellen Gedächtnissen verankert: auf der einen Seite die Skepsis und ablehnende Haltung der Teilhabenden gegenüber der wissenschaftlich z.T. fragwürdigen Kritik »ihrer« Musik und Szene.² Auf der anderen Seite wurde damit ein Zerrbild der (Extreme) Metal-Musikkultur und ihrer Anhänger*innen begünstigt, dessen manifeste Form sich in Vorurteilen und Diskriminierung äußert.³ Der vorliegende Band *Analyzing Black Metal. Transdisziplinäre Annäherungen an ein düsteres Phänomen der Musikkultur* hingegen ist als Teil jüngerer akademischer Entwicklungen von Forschenden zu verstehen, die sich entweder mit Metal sozialisierten oder sich als Außenstehende ernsthaft für eine intensive Arbeit mit diesem und dem ihn umgebenden soziokulturellen Kontext interessieren. Ziel ist es, seriöse *Metal Studies*

1 Vgl. Chaker, Sarah (2014). *Schwarzmetall und Todesblei. Über den Umgang mit Musik in den Black- und Death-Metal-Szenen Deutschlands*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen, S. 88-91.

2 Vgl. Irtenkauf, Dominik (2014). »Mythosmaschine Metal: Viel Lärm um nichts? Zur Bedeutung des Erzählens im Metal-Szenen-Diskurs aus der Sicht der Narratologie.« In: *Methoden der Heavy Metal Forschung*. Hg. v. Florian Heesch u. Anna-Katharina Höpflinger. Münster u. New York: Waxmann, S.47-60.

3 S. z.B. die Beobachtungen bei von Georgi, Richard (2013). »Der Metal-Fan: Krank, asozial und gewalttätig aufgrund seiner Musikpräferenz.« In: *Metal. Zwischen Kitsch und Avantgarde* (= *terz* Magazin. Ausgabe 1/2013), <http://terz.cc/magazin.php?z=294&id=299> (Stand 19.2.2017).

im wissenschaftlichen Rahmen zu etablieren.⁴ Auch wenn davon auszugehen ist, dass der im Folgenden vertiefend besprochene Band nicht wenig Diskussionsstoff liefert, so sehe ich gerade dieses ihm innewohnende Potential im Sinne erkenntnisfördernder Konfrontation äußerst positiv als Katalysator zukünftiger Weiterbeschäftigung.

Herausgegeben von den drei Musikwissenschaftler*innen Sarah Chaker, Jakob Schermann und Nikolaus Urbanek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (kurz: mdw) handelt es sich um einen Sammelband, welcher aus einem Studientag im Jahr 2016 hervorgegangen ist. Dort wurde in Impulsvorträgen, einem öffentlichen Workshop, einer Roundtable Discussion sowie einem Konzert transdisziplinär am Thema Black Metal gearbeitet. Vier von fünf Impulsvorträgen (Dietmar Elflein, Jan G. Grünwald, Florian Heesch [im vorliegenden Band ergänzt durch Reinhard Kopanski], Anna-Katharina Höpflinger und Florian Walch) sind als verschriftlichte und ergänzte Fassung in den Sammelband eingegangen und wurden durch zwei weitere von Jakob Schermann und Ralf von Appen ergänzt.

Trotz verschiedener disziplinärer Zugänge setzen sich erfreulicherweise fünf von sechs Beiträgen auch mit Black Metal als musikalische Praxis und mit Analysen der musikalisch-prototypischen Eigenschaften auseinander. Dies möchte ich besonders hervorheben, da insbesondere Black Metal bisher mit Fokus auf außermusikalische Aspekte (Genre) anstelle der Musik (Stil i.e.S.) thematisiert worden ist.⁵

Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die thematische Bandbreite, bevor ich aus Musikwissenschaftler-Perspektive die mich subjektiv interessierenden Beiträge zur Black Metal-Musik von Schermann, Walch, Elflein und von Appen näher beleuchte: Heesch und Kopanski widmen sich in ihrem Beitrag zentral der intermedialen Migration des »Wilden-Jagd-Motivs« aus der Germanischen Mythologie in den Black Metal. Grünwald wiederum gibt exemplarischen Einblick in sein bekanntes Forschungsthema »Männlichkeits- und räumliche Darstellungen im Black Metal«. Höpflinger knüpft an ihre bisherige Forschung zu religiösen Codes im Black Metal und deren Funktion an.

4 Vgl. Heesch, Florian / Höpflinger, Anna-Katharina (2014). »Methoden der Heavy Metal-Forschung: Einleitung.« In: dies. (Hg.). *Methoden der Heavy Metal Forschung*. Münster u. New York: Waxmann, S. 9-30.

5 Vgl. Bullerjahn, Claudia / Hantschel, Florian (2017). »Musikstile als Prototypen – Teilreplikation einer Studie von Reiner Niketta (1990) am Beispiel von Black Metal.« In: *Musikpsychologie – Akustik und musikalische Höhrwahrnehmung*. (= Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie Bd. 27). Hg. v. Wolfgang Auhagen, Claudia Bullerjahn u. Christoph Louven. Göttingen: Hogrefe, S. 48-78.

Schermann befasst sich in seinem Artikel mit musikalischer Intertextualität und orientiert sich dabei nicht primär an den bekannten Theoretiker*innen aus der Literaturwissenschaft, sondern an neueren musikwissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema (90f.). Intertextualitäts-Analysen beschränken sich in meiner Wahrnehmung häufig auf Deskription, d.h. das Auffinden von (musikalischen) »Easter Eggs«. Im Zentrum von Schermanns Auseinandersetzung stehen jedoch zum einen die Analyse von Coverversionen von Black Metal-Stücken als musikalische Gedächtnisform (93), die durch »intertextuelle Verweise und Umarbeitungen von Musik den Traditionsstrom auf gleiche Weise mitkonstituieren, wie es etwa Bestenlisten und Fanzines auf diskursiver Ebene tun« (ebd.). Zum anderen werden »autosonische Zitate« (94) aus Film und Kunstmusik in ihrer dramaturgischen und strukturellen Funktion für die Klanggestaltung des Black Metal verstanden (94-98). Diesen Rückgriff auf Klangartefakte außerhalb der Rockmusik begreift Schermann als Versuch des Black Metal, sich »selbstbewusst als eigenständige Kunstform gewissermaßen in einem Zwischenraum zwischen Rock- und Kunstmusik zu positionieren« (98). Hier wäre es aus meiner Sicht einerseits sinnvoll gewesen, auf das generelle Verarbeiten von Kunstmusik im Metal einzugehen. Andererseits hätte auch die Kontroverse zu den von Ralf von Appen beobachteten Punk-Strategien im Black Metal (156) fruchtbar sein können. Mit einer gelungenen Detailanalyse des Stücks »Carnal Malefactor« von Deathspell Omega⁶ beschließt Schermann seine Ausführungen. Positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang seine Berücksichtigung der Doppel-LP-Konzeption des Albums, wodurch die intertextuelle Verweisstruktur des Stückes als Beginn der letzten LP-Seite auf die vorherigen, mit »Prayer« betitelten Einleitungen deutlich wird (100). Darüber hinaus thematisiert er die verschiedenen textlichen wie musikalischen Verkehren und Rekontextualisierungen christlich-religiöser Motive in diesem Stück (100-104). Insgesamt liefert der Autor damit gewichtige Hinweise, was das »Orthodoxe« im Black-Metal Deathspell Omegas konstituiert.

Walchs Beitrag »»Was niemals war« – Das Selbstbewusstsein des Norwegischen Black Metal als Konstruktion einer Vergangenheit und Konstitution einer Klanglichkeit« ist eine gekürzte Fassung der Ergebnisse seiner Masterarbeit an der mdw Wien. Sein Erkenntnisziel konzentriert sich auf die Analyse der narrativen Konstruktion eines Selbstverständnisses norwegischer Black Metal-Musiker in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren in Rückbindung an mögliche prototypische musikalische Stilmerkmale (110). Seine Herangehensweise unterscheidet sich bspw. von der Elfleins im vorliegenden Band in der

6 Auf Deathspell Omega (2004). *Si Monvmentvm Requies, Circvmpice*. Norma Evangelium Diaboli NED 005.

Hinsicht, dass er »die erkenntnisleitenden Konzepte nicht direkt ethnographisch aus der Musik ableite[t], sondern versuch[t], Äußerungen und Erinnerungen aus der norwegischen Szene als Leitfaden für die Analyse zu verwenden« (110). Hierfür nutzt er hauptsächlich Musiker*innen-Interviews als präexistentes Material. Er kommt zu dem Ergebnis, dass ein Selbstverständnis des norwegischen Black Metal primär in kontinuierlicher Abgrenzung (125) zur klanglichen und außermusikalischen Ästhetik des vorwiegend schwedischen Death Metal stattgefunden hat (110-116). In Bezug auf musikalische Charakteristika betont er die Transformation von albumstilistischen Merkmalen der schwedischen »First Wave« Black Metal-Band Bathory zu typisch norwegischen Black Metal-Stilmerkmalen (116-119). Innerhalb Norwegens hebt er die Relevanz einzelner Akteure der Gruppen Mayhem und Darkthrone für die Entwicklung charakteristischer Gitarrenspieltechniken und Sounds (120-124) hervor. Als einen äußerst positiven Aspekt von Walchs Analyse möchte ich die Auseinandersetzung mit den nicht über Plattenlabel distribuierten Demotapes für eine historische Rekonstruktion hervorheben (111f. u. 120-123). Die Analyse konkreter Gitarrenspieltechniken fungiert hier unterstützend und illustriert wie die charakteristischen Sounds des norwegischen Black-Metal dort mit entstanden sind. Die im Aufsatztitel und in den Schlussworten (125f.) anklingende Bagatellisierung der Gruppen Burzum und Immortal ist jedoch aus meiner Sicht nicht haltbar.

Elflein konzentriert sich in »Ordnung und Chaos – Songstrukturen im Norwegischen Black Metal« (129-153) auf seine zum Markenzeichen gewordenen musikalischen Formanalysen. Für die aktuelle Analyse greift er auf seine zwölf Jahre alte, nicht Repräsentativität beanspruchende Datenbasis zum allgemeinen Metal-Traditionsstrom zurück (130-135). Die methodisch streng-reduktionistische explorative Analyse der musikalischen Form an Einzelfällen deutet darauf hin, dass norwegischer Black Metal zwar historisch konventionelle Formmodelle exemplifiziert, diese sich jedoch deutlich von anderen Metal-Formmodellen und Verse-Chorus-Formen der Populärmusik unterscheiden (147f.). Elflein betont jedoch den vorläufigen Charakter dieser Ergebnisse und fordert zu Recht weitere notwendige Untersuchungen (145). Eine abschließende Beobachtung: Durch den Aufsatztitel »Ordnung und Chaos« wurden in mir Assoziationen zu experimentelleren Black Metal-Veröffentlichungen geweckt.⁷ Diese Alben sind jedoch nicht Gegenstand der Auseinandersetzung.

7 Durch den Titel: Mayhem (2007) *Ordo ad Chao*. Seasons of Mist. SOM-150. Weitere Beispiele: Emperor (1997). *Anthems to the Welkin at Dusk*. Candlelight Records Candle023CD oder Dødheimsgard (1999). *666 International*. Moonfog Productions FOG 020.

Auch wenn von Appen mein Institutskollege ist, soll dies keinen protegie-renden Einfluss auf die Bewertung seines Beitrages haben. Er befasst sich mit der musikwissenschaftlichen Analyse des im Workshop thematisierten Stücks »Mother North« der Band Satyricon⁸ (155-173) und reflektiert dabei nicht nur seinen eigenen Zugang zum Stück, sondern auch den ganzen Forschungstag aus teilnehmender Beobachterperspektive (156-160). Ich selbst bin stärker mit quantitativen als mit qualitativen sozialwissenschaftlichen Verfahren vertraut. Dennoch (oder gerade deshalb) sehe ich es als Stärke von Appens Analyse, unter Berücksichtigung des hermeneutischen Charakters von Musik-analyse und -deutung sowie der Diskrepanz zwischen einer gegenüber der subjektiven Repräsentation objektiven musikalischen Struktur, sich selbst als Wissenschaftler im Forschungsprozess stärker kenntlich zu machen und auch zu reflektieren (eine solche Methodik hat sich meiner Beobachtung nach in der Musikwissenschaft bisher leider noch nicht stärker durchgesetzt). Insgesamt ist von Appens Beitrag, trotz seiner kritischen Thematisierung der Vermittlungsprobleme zwischen Musikwissenschaft und Hörer*innen (160), dennoch hinsichtlich der Einzelfall-Musikanalyse der ausführlichste und komplexeste des gesamten Buches, welcher sicherlich die größte musikalische Expertise voraussetzt. Dies kann als Schwäche (potentieller Verlust von Leser*innen ohne diese Expertise) wie als Stärke aufgefasst werden. Letzterer Eindruck überwiegt mir, denn von Appen gelingt es, Musik als komplexes und vielschichtiges Zusammenwirken verschiedener Parameter und Verstehens-ebenen holistisch-integrativ zu analysieren und zu interpretieren. Dies ist unter dem Gesichtspunkt beachtlich, da er von außen und als erklärter Nicht-Fan einen Zugang wagt (155 u. 171).

Farbige Abbildungen und Tabellen können stellenweise zur Nachvollziehbarkeit beitragen. Hier sei jedoch als konstruktiver Vorschlag angemerkt, zukünftig über ein Online-Supplement nachzudenken, sodass die teilweise doch recht klein und unscharf geratenen Abbildungen und Notenexzerpte dort in größerer Skalierung bei Interesse abgerufen werden könnten.

Für die an (Black) Metal-Studies interessierten Forscher*innen ist insgesamt eine klare Kaufempfehlung auszusprechen. Nicht, weil es sich um ein Überblicks- oder Grundlagenwerk handelte, welches der Weisheit letzten Schluss oder ausnahmslos richtige/wahre Ergebnisse enthielte. Insbesondere in der deutschsprachigen Populärmusikforschung stellt das Buch vielmehr einen der ersten Sammelbände dar, welcher sich aus verschiedenen diszipliniären Zugängen ausschließlich dem Phänomen Black Metal-Musik und -Kultur

8 Auf Satyricon (1996). Nemesis Divina. Moonfog Productions FOG 012.

als Work-in-Progress zu nähern versucht. Für alle anderen Populärmusikforschenden und -interessierten kann dieses Buch ebenso lesenswert sein, da es neben der Auseinandersetzung mit sehr speziellen Themen auch methodische Diskussionen und Reflexionen über den wissenschaftlichen Umgang mit Populärmusik als solche enthält. Ob (nicht-akademische) Black Metal-Musiker*innen und -Hörer*innen von dieser Publikation profitieren, sei gerne deren eigenem Urteil überlassen. Ihnen empfehle ich, dieses Buch nicht nach oberflächlichem Querlesen beiseite zu legen, sondern aktive und konstruktive Verhandlung mit anderen Les- und Hörarten sowie Deutungen zu suchen.

Sarah Chaker, Jakob Schermann und Nikolaus Urbanek (Hg.) (2018). *Analyzing Black Metal. Transdisziplinäre Annäherungen an ein düsteres Phänomen der Musikkultur*. Bielefeld: transcript (178 S., 25€, E-Book: 22€).